

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 31 (1847)**

12 (23.3.1847)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-803765](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-803765)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>o</sup> 12.

Dienstag, den 23. März.

1847.

## Mittel

gegen das Aufblähen der Wiederkäuer,

von Anton Fuchs, Ritter von Büchelstein, Gutsherr, wirklicher und correspondirendem Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften und Humanitäts-Bereine etc.

Das Aufblähen (Blähsucht, Trommelsucht) ereignet sich sehr oft bei den Wiederkäuern, besonders nach dem Genusse von jungem, grünem Klee, grünem Rübenlaub, bisweilen auch nach zu vielen rohen Kartoffeln, seltener bei trockener Fütterung und bei Pferden. Gegen dieses Aufblähen giebt es eine Menge Mittel, unter welchen die bewährteren das durch Kalk erhitzte Wasser, der in England eingeführte Rindvieh-schlauch und der Pansenstich sind.

Das Kalkwasser muß warm eingegossen werden, denn kalt hilft es nicht im mindesten. Es wird auf folgende Art bereitet: Ein Stück reiner, trockner Kalkstein von der Größe eines Hühner-Eies wird in ein Schmiedefeuer gelegt, und 5 Minuten in einer weißen Glühhitze erhalten. Nun wird es herausgenommen, schnell zerschlagen und glühend in eine Flasche geworfen, worin  $\frac{1}{8}$  Quart reines Wasser befindlich, dann solches umgeschüttelt und dem kranken Thiere warm eingegossen, welches davon sofort wieder hergestellt wird. Dieses Mittel habe ich mehrmalen mit Erfolg angewendet, bis ich von dem vierten Gebrauch machte, wovon ich später reden werde.

Ein zweites Mittel ist die Anwendung des in England und Schottland verbreiteten Rindvieh-schlauchs (elastic cattletube), eines Instruments, welches ganz einfach auf folgende Weise verfertigt wird: Ein verhältnißmäßig dicker Blei- oder Zinndrath wird spiralförmig, aber fest zusammengedreht, nach Art der Hosenträger-Federn, so daß hiedurch eine etwa 3 Fuß lange Röhre mit einem Durchmesser von 1 Zoll gebildet wird. Diese Röhre wird mit einem dicken, jedoch hinlänglich geschmeidigen Leder überzogen, und luftdicht benäht. An dem Einen Ende wird sie mit einem hohlen, etwa 2 Zoll im Durchmesser haltenden Knopfe versehen, der, um jede Verletzung der innern Körpertheile zu vermeiden, ebenfalls mit einem, aber etwas dünnerem Leder überzogen ist, und worin mehrere Löcher angebracht sind, damit der Eingang der Luft in den Schlauch erleichtert werde, wenn der Knopf in den Magen hinabgeschoben wird.

Bei der Anwendung dieses Instruments muß dem kranken Thiere ein Stück Holz, mit einer hinreichend weiten Oeffnung, wodurch obiges Instrument eingeführt werden kann, als Mundsperrre zwischen die Kinnladen gesetzt werden. Dann schiebt man den vorgeschriebenen elastischen Schlauch mit Vorsicht durch den Rachen bis in den Magen des Thiers, aus welchem dann die angehäuften bläsende Luft durch denselben austreten kann. Geschieht dieses nicht bald genug, so muß man das Thier einigemal mit schnellen Schritten im Hofraume hin- und herführen, und der Erfolg wird in kurzer Zeit den Eigenthümer desselben gegen jeden Nachtheil sichern.



Dieses Instrument hat aber die Unbequemlichkeit, daß es für die verschiedenen Thiergattungen: Rinder, Kälber, Schafe und Ziegen, je nach der Größe der Thiere groß oder klein geformt sein muß, und daß man daher wenigstens zwei solcher Instrumente, eins für schwere Ochsen und Kühe, und eins für Kälber, Schafe u. dgl. nöthig hat. Dann ist solches wegen der erforderlichen luftdichten Verwahrung des Leders kostspielig, und kommt, wenn es von einem Instrumentenmacher verfertigt werden muß, wenigstens auf 10 fl. C.-M. Thierärzte können sich daher wohl mit solchen Instrumenten versehen, aber es giebt Landwirthe, denen die Ausgabe für zwei solcher Instrumente zu hoch kommen würde; und um zu einem damit versehenen Thierarzt zu schicken ist oft die Gefahr beim Verzuge sehr groß. Daher ist ein anderes Mittel gemeinnütziger, wenn es dieselben Dienste leistet.

Das dritte, aber nur im äußersten Falle anzuwendende Mittel ist der Pansenstich (Magenstich, Troikarstich), zugleich jedoch das sicherste und wirksamste bei der Trommelsucht, indem es selbst in den schlimmsten Fällen, wenn verschiedene, der Natur dieses Uebels entsprechende Eingüsse keine schnelle Beseitigung hervorbrachten und die größte Gefahr beim Verzuge war, meistens einen guten Erfolg hatte. Aber der Pansenstich hat seine Schattenseiten, denn es versteht selten in einer Wirthschaft Jemand, denselben anzuwenden, und dann habe ich öfters gefunden, daß Manche diesen Stich entweder zu tief oder zu unwirksam führten, obwohl dazu keine besondere Kenntniß und Uebung erforderlich ist. Zu diesen Uebelständen gesellen sich auch noch andere wegen Heilung der Wunde, vorzüglich im Sommer, daher dürfte dieser Pansenstich nur dann erst Anwendung finden, wenn andere Mittel, namentlich das folgende, wider Vermuthen nicht anschlagen sollten.

Ein viertes, von mir immer glücklich angewendetes Mittel besteht nämlich darin, daß ich die aufgeblähten Thiere anhaltend mit kaltem Wasser begießen lasse, welches um so schnelleren Erfolg hat, je kälter das Wasser ist. Am besten erreicht man seinen Zweck, wenn man das kranke Thier unter die Ausgushöhre eines Pumpbrunnens stellen kann, und den ganzen Körper mit

Ausnahme des Kopfs, vorzüglich aber die Pansengegend und den Bauch mit Wasser begießt, und mit diesem Begießen unausgesetzt eine halbe Stunde und noch länger fortfährt, bis ein unangenehmer Geruch durch den After und aus dem Schlunde abgeht und dann das Thier von Schaudern und Zittern ergriffen wird. Dann läßt man es eine geraume Zeit herumführen, um das Abgehen der Winde noch mehr zu befördern, und darauf läßt man es einstallen.

Bei Schafen machte ich mir es noch leichter und einfacher; die ließ ich ohne viele Umstände in einen Bach oder Teich werfen, aus welchem sie dann unverzüglich gesund und wohlgemuth herausschwammen.

Auf diese Weise rettete ich im Jahre 1844 auf dem Gute meines Freundes, des k. k. Rittmeisters v. Passardi zu Steinklam in der Nähe von St. Pölten B. D. W. W. in O. O. E. 11 Stück schwerer Steyrerkühe, welche durch häufiges Füttern mit rohen Kartoffeln aufgebläht waren. Nachdem das Meierei-Personal Alles vergebens versucht hatte, wurde das Uebel immer ärger und bedenklicher, so daß man nicht umhin konnte, der damals anwesenden Herrschaft von dieser Gefahr Meldung zu machen. Alles war in größter Bestürzung: Niemand wußte Rath. Thierärzte giebt es in dortiger Gegend trotz dem Betriebe einer ausgezeichneten Viehzucht nicht, außer den Wasenmeistern (Abdeckern). Zu diesen zu schicken, war es zu weit, denn bevor so entfernte Hülfe gekommen, wären diese Thiere alle abgestanden. Endlich wandte man sich an mich, als einen erfahrenen Landmann, der ich gerade bei meinem Freunde auf Steinklam zum Besuch war. Ich begab mich sogleich in den Stall und fand die vorbenannten 11, meist trächtigen Kühe traurig, mit niederhängendem Kopf, kalten Ohren, unbeweglich, ihr Futter verschmähend und mit stark angelaufenen Hungergruben in den Ständen. Ich ließ sogleich alle die, welche nicht lagen, in den Hofraum bringen, in welchen sie mehr geschoben als getrieben werden mußten, und ließ sie mit Wasser aus der nahe entspringenden Gebirgsquelle begießen. Die, welche nicht mehr aufstehen und daher nicht aus dem Stalle gebracht werden konnten, wurden dort begossen. Alles, was Hände hatte, war



dabei beschäftigt; selbst die Damen trugen aus Liebe zu diesen schönen Thieren fleißig Wasser zu. Alsbald zeigte sich Besserung; die in den Ständen liegenden begannen sich zu entleeren und aufzustehen, wurden dann auch ins Freie gebracht und herausgeführt, und in Einer Stunde waren alle 11 Stücke gerettet, zum größten Vergnügen ihres Herrn und aller Anwesenden.

Ein Jahr früher rettete ich durch kaltes Baden einen Theil meiner Schafherde, welche der Schäferjunge auf die jungen Kleestoppeln getrieben, und die sich dort verfressen hatten. Ich ließ die Aufgebläheten ohne viele Umstände an einer tiefen Stelle, wo sie sich beim Auffallen nicht beschädigen konnten, in den Mühlbach werfen, aus welchem sie gesund und wohlgemuth herauschwammen.

Es dürfte daher in vorkommenden Fällen vor dem Pansenflich zuerst das eben beschriebene, von mir erprobte kalte Bad zu versuchen sein\*).

7911618

### Warnung.

In der Beilage zu N<sup>o</sup> 15 der Oldenb. Anzeigen kündigt »Schulz in Berlin, Königl.

\*) In den Mecklenburger Blättern wird folgendes »Mittel gegen das Aufblähen des Rindviehes« empfohlen: »Man drehe den Kopf des aufgebläheten Thiers auf die Seite, gieße ungefähr einen Pott Wasser ins Ohr des Thiers, das sodann freigelassen, heftig mit dem Kopfe schlagen und schütteln und sich tüchtig räuspern wird. Nachdem das Thier damit aufgehört, wird auf gleiche Weise die Proceedur mit dem andern Ohr vorgenommen. Man merkt bald, daß die Seiten des Patienten dünner werden, und selten ist eine Wiederholung des Mittels nöthig. Referent kennt einen Hirten, der gewöhnlich einen hölzernen Topf, der einen Pott Wasser faßt, mit sich führt, um bei vorkommenden Fällen diese Wasserkur sogleich anwenden zu können. Ein anderes, sehr probates Mittel gegen das Aufblähen besteht aus einer mit Terpentinöl gefüllten Hühnereschale, welche dem Vieh in den Hals gesteckt, und von demselben niedergeschluckt, die Wirkung nicht verfehlt. — In der Gegend bei Rostock sollen einige Hirten stets Eier im Kelde mit sich tragen, um bei vorkommenden Fällen sogleich das empfohlene Mittel geben zu können.«

Zusatz des Herausgebers.

Preuß. approbirter Apotheker, Chemiker und praktisch-technischer Fabrikant,« eine »höchswichtige Erfindung für Bäcker, Hefenhändler, Bierbrauerei- und Branntweinbrennerei-Besitzer, Kaufleute« u. s. w. für portofrei einzusendende 3  $\mathcal{F}$  preuß. Courant an. Die »allg. Zeit. für d. deutsch. Land- u. Forstwirth, herausg. v. Moriz Beyer« theilt in N<sup>o</sup> 8 von d. J. unter der Ueberschrift »auch ein Beitrag zur Würdigung der Industrie- oder Recept-Ritter« einen Aufsatz mit, woraus wir Folgendes entnehmen:

»Immer bleibt es eine schwierige Sache, jeden Windbeutel vor Gericht zu stellen, und namentlich die Recept-Industrie-Ritter. Dieser Umstand wird so lange dauern, bis auch andere Autoritäten als der Staatsanwalt die Ermächtigung erlangen, Betrüger in den Anklagestand zu versetzen. Letzteres Recht Jemanden zu verleihen, ist aber eine schwierige Sache, weil es nach den Grundsätzen der heutigen Rechtsbegriffe noch nicht festgestellt worden ist, welches z. B. ein größeres Unrecht sei, — ein Hemd oder 14 Sgr. zu stehlen, oder Jemanden durch den Verkauf eines elenden Receptes vorsätzlich um 10 oder 20  $\mathcal{F}$  zu betrügen.«

»Freilich wird man einwenden, Ersteres sei ein Diebstahl und Letzteres ein feiner Kniff, vor dem man sich hüten könne. — Scheinbar freilich ist es so, aber giebt es denn nicht Recept-Ritter, welche ihren Affichen einen »K. Apotheker I. Classe« etc. anhängen, wodurch mancher Käufer verleitet wird, zu glauben, daß das Recept ächt sein müsse, denn ein »Königl. Preuß. geprüfter Apotheker I. Classe« dürfe doch gewiß nicht quacksalbern, und doch ist es vielleicht so, wenigstens theile ich in dieser Beziehung ein Beispiel mit, welches Hr. Schulz, königl. preuß. approb. Apotheker I. Cl. in Berlin, als ächtes Recept zur Bereitung von Kunsthefe in öffentlichen Blättern ankündigt und für 3  $\mathcal{F}$  verkauft. Um diesen Hrn. Apotheker I. Classe entweder freizusprechen oder in den Anklagestand zu versetzen, folgt dessen Recept hier buchstäblich, und ersuche ich die verehrten Leser, bei Fällung des Urtheils wo möglich den Satz festzuhalten: es giebt entehrende Handlungen, aber keine entehrende Strafen, damit Herr Schulz nach dieser



Anlage, weiß gewaschen wie ein Neger da-  
siede \*).

» Vorschrift zur Anfertigung der  
Kunsthefe.

Zwei Theile Gerstenmalzschrot und ein Theil  
Weizenmalzschrot werden mit der 6 bis 8fachen  
Menge kaltem Wasser übergossen, damit gut  
durchgerührt und 3 bis 4 Stunden hingestellt,  
sodann bis auf 42 Grad Réaumur durch Zusatz  
von kochendem Wasser erwärmt. Wenn es darauf  
bis 16 Grad abgekühlt ist, setzt man den 25sten  
Theil, dem Gewichte nach, des dazu insgesammt  
verwendeten Schrotens an guter Presshefe oder  
Oberhefe zu. Die Gährung erfolgt bald, was  
man daran erkennt, daß sich die Hüllsen nach  
oben werfen und obenauf schwimmen; zu wel-  
cher Zeit diese Hüllsen abgenommen und die  
ganze Masse durch ein feines Haarsieb gegossen  
wird, wodurch die noch darin befindlichen Hül-  
sen abgesondert werden. Darauf läßt man die  
Hefe sich absetzen und gießt die darüber stehende  
Flüssigkeit ab. Die sich zu Boden gesetzte Hefe  
wird dann abermals mit reinem Wasser über-  
gossen, damit gut durchgerührt und mittelst  
Durchsiehen durch ein über ein Gefäß gespann-  
tes Stück Leinwand und späteres Pressen gänz-  
lich von der darüber stehenden Flüssigkeit ge-  
trennt. — Der nun in dieser Leinwand zurückge-  
bliebenen Hefe wird beim Gebrauch auf jedes  
Pfund 1 Quentchen kohlen-saures Ammonium  
(Ammonium carbonicum), welches vorher in  
etwas kaltem Wasser aufgelöst ist, zugesetzt.  
Probatum est!

J. A. B.

Nachschrift des Hrn. Prof. Beyer.

Bereits im Jahrgange 1842 enthielt unsere  
Zeitung S. 411 eine, angebliche Geheimmit-  
tel betreffende Anpreisungen des Hrn. Apotheker  
A. F. Schulz in Berlin angehende War-

\*) Die Anmerkung giebt hier dieselbe Ankündigung, die  
auch in N<sup>o</sup> 15 der Oldb. Anzeigen von d. J. ab-  
gedruckt ist.

Ann. d. Herausg.

nung. Es sind daselbst 16 verschiedene solcher  
Anpreisungen, bezüglich von sogenannten gehe-  
men Anweisungen zur Anfertigung von Doppel-  
essig, trockener Kunsthefe, Siegellack, Gährungs-  
mittel, Dintenrecepte, Klärungsmittel u. s. w.  
aufgeführt; und dabei ist gesagt: »Indem Hr.  
Apotheker Schulz diese Anweisungen und Vor-  
schriften in öffentlichen Blättern als Geheimmit-  
tel für beigestellte Preise und in versiegelten Um-  
schlägen verkauft, treibt er einen nicht zu billi-  
genden Unfug, weil jene angeblichen Geheimmittel,  
wie sich Einsender bei mehreren derselben über-  
zeugt hat, Nichts sind, als längst bekannte und  
in Anwendung gebrachte oder in wohlfeilen Schrif-  
ten gegebene oder auch falsche Vorschriften. Man  
warnt daher hiermit das landwirthschaftliche Publi-  
cum vor der Benutzung aller solcher Anpreisungen  
auf das Angelegentlichste.

Nachfuge des Herausgebers dieser  
Blätter.

Außer diesem schon lange berühmten Hrn.  
Schulz hat sich nun auch in N<sup>o</sup> 6 unserer  
Anzeigen auch eine »Direction des landwirth-  
schaftlichen Industrie-Comtoirs in Berlin, Gre-  
nadierstraße N<sup>o</sup> 20« aufgethan, welche zwar ihr  
ausgebotenes Mittel nicht gleich zu Gelde an-  
schlägt, aber unstreitig doch den Preis desselben  
auf briefliche Anfragen mittheilen wird. Nach  
obiger Mittheilung wird es wohl nicht noch einer  
besondern Warnung vor diesen Industrie-Rit-  
tern \*) bedürfen, denn wäre ihr Futtermittel  
von irgend einem Werthe, so würde es schon  
eine der vielen Landwirthschafts-Gesellschaften im  
preussischen Staate bekannt gemacht haben, und  
dann würde keine geheimnißvolle Ankündigung  
nöthig sein.

\*) Chevaliers d'industrie nennt man mit französischem  
Euphemismus, was man im guten Deutsch Spießbuben  
nennt.

## U e b e r s i c h t

der unter Oldenburgischer Flagge fahrenden Schiffe über 5 Rockenlasten, am 1. Januar 1847.

### I. nach Größe der Schiffe.

Amtsbezirk.	Von den Schiffen hatten eine Tragfähigkeit in Rockenlasten									Bestand 1847 Januar 1.			Bestand 1846 Januar 1.		
	von 5 bis 20	von 20 bis 35	von 35 bis 50	von 50 bis 75	von 75 bis 100	von 100 bis 125	von 125 bis 150	von 150 bis 175	von 175 bis 200	Schiffe	Mannschaft	Tragfähigkeit, Lasten	Schiffe	Mannschaft	Tragfähigkeit, Lasten
<b>I. Wesergebiet.</b>															
1. Stadt Oldenburg . . .	20	3	—	—	—	1	—	—	—	24	67	497	23	65	588
2. Amt Verne . . . . .	20	1	7	16	7	1	—	1	—	53	277	2271	58	288	2447
3. " Etsfleth . . . . .	5	6	2	19	11	4	2	—	1	50	380	3240	53	408	3125
4. " Brate . . . . .	11	26	6	10	3	2	1	—	—	92	368	2784	88	359	2502
5. " Rodenkirchen . . .	30	—	1	—	1	—	—	—	—	32	70	470	29	67	525
6. " Abbehausen . . . .	9	1	—	—	—	—	—	—	—	10	20	124	11	22	137
7. " Burbave . . . . .	13	1	—	1	—	—	—	—	—	15	45	262	16	47	280
8. " Landwübrden . . .	9	—	—	—	—	—	—	—	—	9	18	111	9	18	124
Zusammen . . . . .	150	38	16	46	22	8	3	1	1	285	1215	9759	287	1274	9728
<b>II. Jadegebiet.</b>															
1. Amt Burbave . . . . .	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2	4	24	2	4	24
2. " Rastede . . . . .	1	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	6	—	—	—
3. " Barel . . . . .	1	1	—	1	—	—	—	—	—	3	10	111	3	10	111
4. " Bockhorn . . . . .	2	1	—	1	—	—	—	—	—	4	11	111	2	4	43
5. " Zever . . . . .	2	3	3	—	—	—	—	—	—	8	26	233	7	22	188
6. " Winsen . . . . .	20	6	1	3	—	—	—	—	—	30	75	580	28	73	600
7. " Lettens (Wanger- ooge . . . . .	5	18	3	—	—	—	—	—	—	26	73	678	27	76	674
Zusammen . . . . .	33	29	7	5	—	—	—	—	—	74	201	1743	69	189	1640
<b>III. Emsgebiet.</b>															
1. Amt Westerfede . . . .	15	1	—	—	—	—	—	—	—	16	33	137	15	31	121
2. " Friesoythe . . . . .	90	13	1	—	—	—	—	—	—	104	216	1099	106	223	1211
Zusammen . . . . .	105	14	1	—	—	—	—	—	—	120	249	1236	121	245	1332
Im Ganzen am 1. Jan. 1847	288	81	24	51	22	8	3	1	1	479	1695	12738	—	—	—
Im Ganzen am 1. Jan. 1846	264	103	27	53	19	6	2	2	1	—	—	—	477	1717	12700

182 3340  
 150 1339  
 151 13100  
 182 3340  
 150 1339  
 151 13100



II. nach der Bauart der Schiffe.

III. nach Bauart und Größe der Schiffe.

Amtsbezirk.	Bauart der Schiffe										Größe der Schiffe nach Rockenlasten								Gesamanzahl der Schiffe		Tragfähigkeit; Rockenlasten																				
	Brigg	Schoonerbrigg	Schooner	Schooner-Galliot	Schooner-Kuff	Galliot	Kuff	Statt	Statt	Sloop	Kutter	Ever a. Galles b. Schooner E.	Rohn	von 5 bis 20	von 20 bis 35	von 35 bis 50	von 50 bis 75	von 75 bis 100	von 100 bis 125	von 125 bis 150		von 150 bis 175	von 175 bis 200	Schiffe																	
I. Wesergebiet.																																									
1. Stadt Oldenburg																																									
2. Amt Berne	1																																								
3. " Elsfleth	1	4	2		1	8																																			
4. " Brake	1	2			1	3																																			
5. " Rodenkirchen																																									
6. " Abbehausen																																									
7. " Burchave																																									
8. " Landwühren																																									
Zusammen	3	7	2	10	19	1	27	27					4	2	181																										
II. Jadegebiet.																																									
1. Amt Bockhorn																																									
2. " Rastede																																									
3. " Barel																																									
4. " Bockhorn																																									
5. " Jeber																																									
6. " Rinßen																																									
7. " Letten (Wangerode)																																									
Zusammen																																									
III. Emส์gebiet.																																									
1. Amt Westerheide																																									
2. " Friesoythe																																									
Zusammen																																									
Im Ganzen am 1. Jan. 1847	3	7	2	11	19	1	29	78	28	104	1	5	4	187																											
Im Ganzen am 1. Jan. 1846	3	7	2	8	15	1	32	81	31	101	1	4	4	187																											
														Varken . . . . . 1 1 1 Brigg . . . . . 5 2 2 Schoonerbrigg . . . . . 2 7 2 Schooner . . . . . 8 10 1 Schooner-Galliot . . . . . 1 Schooner-Kuff . . . . . 4 22 2 Galliot . . . . . 17 27 16 17 1 Kuff . . . . . 104 9 19 Sloop . . . . . 1 3 2 Kutter . . . . . 2 1 1 Ever (a. Galles, b. Schooner) . . . . . 151 33 3 Käbne . . . . . 187														495	615	150	890	1645	65	1506	2767	799	648	6	81	108	2870
														Im Ganzen 1847 Jan. 1. 288 81 21 51 22 8 3 1 1 479 12738 1846 Jan. 1. 261 103 27 53 19 6 2 2 1 477 12700																											

94



## Ueber das Verfahren, aus Kartoffelsamen völlig ausgewachsene und reife Kartoffeln zu ziehen.

(Von der Königl. Regierung zu Frankfurt a. d. O. bekannt gemacht im Landwirthsch. Wochenblatt, herausg. v. Kielmann. 1846. N<sup>o</sup> 27.)

Ich habe mich von dem Jahre 1825 bis zum Jahre 1840 mit der Kartoffelzucht aus Samen beschäftigt, und zwar von 1825 bis 1836 auf dem mir damals zugehörigen Rittergute Mittel-Linderode bei Sorau, von 1836 bis 1840 auf dem mir damals ebenfalls zugehörigen Rittergute Moholz bei Niesky, und habe niemals einen andern Weg eingeschlagen, als den von dem Gärtner Herrn Zander angegebenen \*). Auf einem andern Wege ist es durchaus unmöglich, gute reife Kartoffeln aus Samen zu ziehen, und wer Gelegenheit gehabt hat, auf diese Art gezogene Kartoffeln mit solchen zu vergleichen, welche gleich ins freie Land gesät worden, wird mir beipflichten und zugestehen, daß die bloß in freiem Lande aus Samen gezogenen in unserm Klima gar nicht reif werden.

Ich habe in dem angegebenen Zeitraume von 15 Jahren mehrere, zum Theil recht interessante Erfahrungen in diesem Culturzweige gemacht, und halte es für Pflicht, da die Sache jetzt vielfach zur Sprache gebracht wird, das Resultat derselben mitzutheilen.

Dem von dem Gärtner Herrn Zander angegebenen Verfahren ist durchaus Nichts zuzusetzen, es führt vollständig zu dem vorgesteckten Ziele, aus Samen völlig reife Kartoffeln in Einem Sommer zu erziehen. Den Zweck aber, den man jetzt vor Augen zu haben scheint, wird man dadurch niemals erreichen, weil die aus dem Samen einer einzigen Kartoffelbeere gezogenen Kartoffeln eine solche ungeheure Verschiedenheit im Wachsthum, Farbe, Form und Eigenschaften erhalten und theilweise einen geringfügigen Ertrag gewähren, daß ein Anbau im Großen schwerlich vortheilhaft seyn würde.

\*) Oldenb. Bl. 1846. N<sup>o</sup> 19.

Diese Ansicht beruht auf langjährigen Erfahrungen und auf einer Menge comparativer Versuche, welche ich bei dieser Cultur nach und nach gemacht habe.

Ich habe nämlich nicht allein Kartoffelsamen Einer Sorte allein gesät, sondern auch die zur Samengewinnung bestimmte Sorte ganz allein und getrennt von anderen Sorten gelegt, und die Befruchtung durch andere Sorten möglichst verhindert. Ich habe auch mehrere Sorten absichtlich zusammen gebaut, um neue Sorten zu ziehen. Ich habe ferner die Pflanzen auf ganz verschiedene Art behandelt.

Als das Resultat meiner Beobachtungen glaube ich die nachfolgenden Sätze aufstellen zu können:

1) Die aus Samen auf Frühbeeten gezogenen Kartoffelpflanzen haben in Rücksicht der Vegetation stets den Vorzug vor gelegten Knollen.

Dies ist auch ganz natürlich, denn sie kommen bereits als selbstständige Pflanzen auf das freie Land, während die gelegten Knollen erst lange Zeit brauchen, um Keime zu entwickeln, bevor diese zu selbstständigen Pflanzen gedeihen. Ich habe zwar die Erfahrung gemacht, daß man mit Sicherheit bloß auf diejenigen rechnen kann, welche nach dem 15. Mai in das freie Land gepflanzt und vorher durch Abnehmen der Fenster an die freie Luft gewöhnt worden sind, da die früher gepflanzten sehr oft durch Frost Schaden leiden, aber die gelegten Kartoffeln bleiben demohingachtet noch lange zurück, weil ihre Keime auch nicht eher aus der Erde hervorkommen, als bis es warm wird, und die gepflanzten alsdann schon in voller Vegetation sind.

Die aus dem Frühbeet herausgenommenen Pflanzen wachsen jede allein für sich fort, dagegen der aus einer ganzen oder halben Knolle entstandene Stock eigentlich aus mehreren Pflanzen besteht, und dadurch scheinbar ein kräftigeres Ansehen bekommt, als die aus Samen gezogenen Pflanzen. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß einige Pflanzen eingehen, und daß man überhaupt kranke Pflanzen nicht dulden darf.

(Fortsetzung folgt.)





## Anbau der Kartoffeln aus Samen.

(Fortsetzung.)

12.

(Aus einem Schreiben aus Varel.)

Recht sehr würde es mich erfreuen, wenn ich von dem unterm 6. März in den Oldenb. Anzeigen angekündigten Kartoffelsamen eine beliebige Quantität erhalten könnte. Den im v. J. mir gütigst überlassenen Samen vertheilte ich, habe auch selbst davon einige Stauden in meinem Garten aufgezogen. An dem Kraute zeigte sich die Krankheit, die Knollen blieben aber gesund. Dieses Resultat ist mir von Mehreren, die von dem Samen Gebrauch machten, mitgetheilt. Die geernteten Kartoffeln, theils schon recht groß und essbar, gefallen sehr.

## L i t e r a t u r.

### Anweisung zur sichern und leichten

Bereitung der Schießbaumwolle und Schießheede, nach der Otto'schen Methode unter Anwendung der Salpeter-Schwefelsäuremischung. Von J. B. Osterbind, Oberlehrer an der höheren Bürgerschule zu Oldenburg. Oldenburg (Stalling), 1847. 28 S. 8. geh. (12 H.).

»Die vorliegenden Zeilen,« sagt das Vorwort, »deren Herausgabe seit der Ankündigung durch Krankheit des Verfassers verzögert wurde, enthalten eine Zusammenstellung alles Dessen, was bei der Bereitung der Schießbaumwolle und Schießheede zu berücksichtigen ist, und wurden entworfen, theils um denjenigen, welche, in der Chemie unerfahren, sich mit der Darstellung jener Präparate befassen wollen, als Führer zu dienen, theils um einzelne in der Methode noch schwan-

kende Punkte fester zu stellen, und nicht unwichtig erscheinende Beobachtungen, welche bei der Umbildung der Baumwolle in Schießbaumwolle gemacht wurden, allgemeiner zu machen.«

Der Inhalt ist: §. 1 Geschichtliches; 2, Allgemeines; 3, die Materialien; 4, die Rohfaser; 5, die Säurenmischung; 6, die Verwandlung der Rohfaser in Schießfaser; 7, das Entsäuren der Schießfaser; 8, das Auflockern und Trocknen der Schießfaser; 9, Kritik des Präparats; 10, die Aufbewahrung der Schießfaser und ihre Beständigkeit; 11, Leistung und Anwendung der Schießfaser als Explosionsmittels; 12, die Theorie der Schießfaserbildung; 13, Schluß.

Ein Auszug dieser kleinen gehaltreichen Schrift, welche denen, die sich über die Schießfaser belehren wollen, den gewünschten Dienst leisten wird, ist nicht wohl möglich. Wir setzen aus dem »Schluß« nur Folgendes hierher:

»Die Schießfaser wird in der Praxis das Schießpulver beim Schießen aus dem Schießgewehre und dem Geschütze, so wie beim Sprengen u. s. w. nur dann allmählig verdrängen, wenn sie sich neben den vielfachen Vorzügen vor dem Schießpulver zugleich auch durch eine verhältnißmäßig größere Wohlfeilheit vor demselben auszeichnet. Das ist gegenwärtig noch keineswegs oder doch nur in sehr beschränktem Umfange der Fall.« u. s. w.

»Indem wir diese durchaus anspruchlose Abhandlung über die Darstellung der Schießbaumwolle und Schießheede schließen, können wir uns nicht enthalten, das Bedauern auszusprechen, daß die Theorie der Schießfaserbildung noch nicht weiter entwickelt ist, als sie vorliegt. Um sie weiter zu führen, sind Analysen, die aus den größeren Laboratorien unserer deutschen höheren Lehranstalten erwartet werden dürfen, durchaus nothwendig. Möchten diese bald gegeben werden, und unterstützt durch das Studium der zur Darstellung der Schießfaser benutzten Säurenmischungen, so wie der Lösungen der Schießbaumwolle in kalter conc. engl. Schwefelsäure oder in Aetzkali, welche in der weiteren chemischen Behandlung zu höchstinteressanten Zersetzungen und Verbindungen führen, über die Theorie der Schießfaserbildung das gewünschte Licht verbreiten.«